

„Früher haben wir besser ausgesehen“

JAHRGANG Rüstige 70-jährige Nackenheimer sind mobil und treffen sich regelmäßig

Von
Uta Lehr

NACKENHEIM. Häufig verlieren sich die Menschen im Laufe ihres Lebens aus den Augen. Nicht so die traditionellen Jahrgänge, die sich regelmäßig treffen, um gemeinsam etwas zu erleben oder sich gegenseitig beizustehen. Die AZ stellt in einer Serie einige Jahrgänge vor.

„Wir waren damals über 60 Kinder in unserer Klasse“, erinnern sich Helga Schmidt und Robert Zimmermann beim Treffen des Jahrgangs 1938/39 im „Forum Vinum“ des Weinguts Dr. Marbè-Sans. Vor ihnen auf dem Tisch liegt ein Foto, auf dem sie und ihre damaligen Mitschülerinnen und -schüler der Grundschule Nackenheim zu sehen sind. Sie alle wurden im Jahre 1939 direkt in den Zweiten Weltkrieg



Der Nackenheimer Jahrgang 1938/39 bei seinem Treffen im Weingut Dr. Marbè-Sans.

Foto: hbz/Kristina Schäfer

recht in den Zweiten Weltkrieg hineingeboren, wenige auch schon ein Jahr früher. Heute sind sie 70 Jahre alt und Robert Zimmermann stellt verschmitzt fest: „Früher haben wir besser ausgesehen.“ Doch man wagt beim Anblick der etwa 36 sichtbar rüstigen und mobilen 38er und 39er kaum die Bezeichnung „Senioren“ zu verwenden. Alle Anwesenden sind sich einig: „Unsere Eltern und Großeltern waren mit 70 Jahren schon uralt, saßen in schwarzen Kleidern am Fenster und warteten, dass der Tag vorbeigehe.“ „Leider sind 14 unserer Klassenkameraden nicht mehr unter uns“, bedauern alle, die am Tisch sitzen.

JAHRGÄNGE

Serie: 1. Teil

„Da ist ja auch unser Lehrer drauf“, stellt ein vorbeikommender Kamerad mit Blick auf das Foto fest. Josef Lambert – der Name ihres damaligen Pädagogen ist allen noch im Gedächtnis und auch, dass er ein starker Raucher war. „Seine Finger waren ganz braun.“ „Er

war ein guter Lehrer und machte so schöne Musik. Auf meiner Hochzeit hat er in der Kirche die Orgel gespielt“, lässt Helga Schmid das damals Erlebte Revue passieren. Andere erinnern sich, dass die Eltern für Klassenfahrten kein Geld hatten und dass es die beliebte Schulspeisung gab mit SZ-Schokolade und Reisbrei mit Rosinen oder Pflaumen. Es war die „schlechte Zeit“ nach dem

Zweiten Weltkrieg, in der es an Nahrung, Kleidung und Arbeit fehlte. Die Städte lagen in Trümmern und das Lebensnotwendige war häufig nur über den Schwarzmarkt zu beschaffen. Das unbeschädigte Nackenheim wurde den amerikanischen Besatzern zugeordnet. „Ich erinnere mich noch, dass die Amerikaner uns von ihren Panzern Schokolade oder Kaugummi herunterwarfen. Von

einem ‚schwarzen Mann‘ – zum ersten Male sah ich einen Farbigen – bekam ich eine Orange, eine Frucht, die ich nicht kannte. Ich biss hinein, ohne sie zu schälen. Sie schmeckte bitter und ich warf sie weg“, berichtet jemand aus der Runde und erntet beifälliges Gelächter. Günter Zerbe erzählt, dass er Blindgänger ausgegraben und am Kapellen runtergeschmissen hat,

damit sie explodieren. Dass die Buben auch mit Gewehren, welche die deutschen Soldaten nach der Kapitulation weggeworfen hatten, geschossen haben, stellte sich erst bei einer Reparatur der Kirche heraus. Die kleinen Glöckchen im Glockenstuhl wiesen unverkennbar Löcher aus Schusswaffen auf.

Immer wieder fällt jemandem am Tisch Neues ein: Dass der Lehrer seine Schüler mit einem Stock auf die Finger schlug, um sie zu bestrafen, dass sie Weinbergschnecken (eine Delikatesse für Gourmets) gesammelt haben, um dafür Geld zu bekommen oder dass die erfindungsreichen Hausfrauen Kaffee aus getrocknetem Traubentrester herstellten.

Das gemeinsam Erlebte hält die Truppe zusammen. Sie treffen sich zu Ausflügen, waren vier Tage am Bodensee, bereiten einen Kreppelkaffee zur Fastnacht und sie wandern. „Anschließend trinken wir immer gerne einen“, verraten die junggebliebenen 70er und prostern sich zu.



Das Foto zeigt die dritte Klasse mit Lehrer Josef Lambert im Jahr 1948.

Foto: privat